

Pfützner, Robert

## Zum Status von und Umgang mit Heterogenität im deutschsprachigen Schulwesen Rumäniens zwischen 1918 und 1989

Reichert, Maren [Hrsg.]; Gollub, Patrick [Hrsg.]; Greiten, Silvia [Hrsg.]; Veber, Marcel [Hrsg.]: *Historische und bildungshistorische Perspektiven auf Inklusion und Heterogenität in Erziehung, Bildung und Schule. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 191-211. - (Heterogenität aus schulpraktischer Perspektive)*



Quellenangabe/ Reference:

Pfützner, Robert: Zum Status von und Umgang mit Heterogenität im deutschsprachigen Schulwesen Rumäniens zwischen 1918 und 1989 - In: Reichert, Maren [Hrsg.]; Gollub, Patrick [Hrsg.]; Greiten, Silvia [Hrsg.]; Veber, Marcel [Hrsg.]: *Historische und bildungshistorische Perspektiven auf Inklusion und Heterogenität in Erziehung, Bildung und Schule. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 191-211* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-335435 - DOI: 10.25656/01.33543; 10.35468/6176-10

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-335435>

<https://doi.org/10.25656/01.33543>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

*Robert Pfützner*

## **Zum Status von und Umgang mit Heterogenität im deutschsprachigen Schulwesen Rumäniens zwischen 1918 und 1989**

### **Zusammenfassung:**

Der Artikel fokussiert auf den Umgang mit sprachlicher und kultureller Heterogenität im deutschsprachigen Bildungswesen in Rumänien im 20. Jahrhundert. Nach einer kurzen Darstellung der historischen Hintergründe der Genese des deutschsprachigen Bildungswesen auf dem Territorium des heutigen Rumänien und des Status' von sprachlicher Heterogenität werden die Veränderungen im Laufe des 20. Jahrhunderts analysiert. Kontextualisiert durch die jeweiligen bildungspolitischen und bildungsrechtlichen Weichenstellungen nach dem Ersten Weltkrieg, in der Zeit der nationalsozialistischen ‚Deutschen Volksgruppe‘ und der kommunistischen Diktatur stellt der Artikel anhand von zeitgenössischen Dokumenten und autobiographischen Berichten grundlegende Aspekte des Umgangs mit sprachlichen und kulturellen Heterogenitätsaspekten in der Lehrer\*innenbildung, den Lehrplänen und dem Schulalltag im deutschsprachigen Bildungswesen dar.

**Schlagnworte:** Rumänien, Minderheitenpolitik, Sprachpolitik, konfessionelle Bildung, Siebenbürger Sachsen

**Abstract:**

The article describes the status of linguistic and cultural heterogeneity in the school system of the German minority in Romania in the 20th century. After a brief description of the historical development of the German-language education system on the territory of present-day Romania and the status of linguistic heterogeneity, the changes in the course of the 20th century are described, covering the inter-war period, the period of the National Socialist “Deutsche Volksgruppe” and the communist dictatorship. Fundamental aspects of dealing with linguistic and cultural heterogeneity in teacher training, curricula and everyday school life in the German-speaking educational system are analyzed. The analysis is based on the interpretation of historical documents and autobiographical texts and is contextualized by reference to political and legal texts of the time.

**Keywords:** Romania, minority policy, language policy, confessional education, Transylvanian Saxons

## 1 Einleitung

In Rumänien besuchen derzeit etwa 35.000 Kinder und Jugendliche deutschsprachige Schulen oder Schulzweige und Kindergärten oder Kindergartengruppen (DFDR 2022). Aktuell gibt es in Rumänien jedoch nur noch etwa 22.900 Personen, die sich der deutschen Minderheit im Land zugehörig fühlen (INS 2022). Nur ein Bruchteil davon ist im schulpflichtigen Alter. Es herrscht die paradoxe Situation der Existenz eines seit mehreren Jahrhunderten bestehenden deutschsprachigen Schulwesens, das sich bis heute großer Nachfrage in der Bevölkerung erfreut (Zoppelt, Iunesch, Hermann & Tita 2015), obwohl die deutsche Minderheit seit 1990 numerisch nur noch eine sehr geringe Rolle spielt.<sup>1</sup> Dieses Phänomen, das im gesellschaftswissenschaftlichen Kontext als „Filogermanism fără Germani“ – ‚Philogermanismus ohne Deutsche‘ – (Cercel 2021) diskutiert wird, wirft zahlreiche aktuelle pädagogische Fragestellungen zum Umgang mit sprachlich-kultureller Heterogenität und Inklusion auf.

Die gegenwärtige Situation lässt sich aber nur verstehen vor dem Hintergrund der langen Geschichte dieses Bildungswesens, seines Umfeldes und vor allem der spezifischen Kontinuitäten und Umbrüche, durch die es im kurzen ‚Jahrhundert der Extreme‘ (Hobsbawm) wohl so stark wie wenige andere Bildungssysteme des euro-

1 Gleichwohl darf diese zahlenmäßige Marginalität nicht mit gesellschaftlicher oder politischer Bedeutungslosigkeit verwechselt werden; stellen doch Vertreter\*innen der deutschen Minderheit seit vielen Jahren Bürgermeister\*innen etlicher Städte in Siebenbürgen – und ist seit 2014 mit Klaus Johannis gar ein Siebenbürger Sachse rumänischer Staatspräsident.

päischen Kontinents geprägt wurde. In dieser Zeit hat es sich von einem evangelischen, siebenbürgisch-sächsisch geprägten Schulwesen in kirchlicher Trägerschaft mit sich kulturell als siebenbürgisch-sächsisch identifizierenden Lernenden mit deutscher Muttersprache hin zu einem staatlichen, säkularen, deutschsprachigen Schulwesen mit sich als rumänisch identifizierender Schüler\*innenschaft mit rumänischer Muttersprache gewandelt.<sup>2</sup> Damit verbunden waren nicht nur Änderungen in der Zusammensetzung der Schüler\*innen und Lehrkräfte, sondern auch der curricularen Vorgaben, der Finanzierung, der Unterrichtspraxis und der Lehrkräftebildung.

Der Forschungsstand zur Geschichte des deutschsprachigen Bildungswesens in Rumänien generell und zum Umgang mit Heterogenität bzw. Prozessen der Inklusion und Exklusion im Besonderen ist übersichtlich. König (1996 & 2005) repräsentiert immer noch den grundlegenden Erkenntnisstand.<sup>3</sup> Arbeiten zu Einzelaspekten erscheinen überwiegend in den Buchreihen des *Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde*, im Selbstverlag (z. B. Weber 2022) oder in Kleinstverlagen mit Nähe zu den Gruppierungen der ausgewanderten Rumäniendeutschen (z. B. Acker 1999), weniger in Publikationen mit ausgesprochen erziehungswissenschaftlichem Charakter. Lediglich die *Stephan-Ludwig-Roth-Gesellschaft für Pädagogik* hat sich in ihrer Reihe *Tradition und Fortschritt* explizit mit bildungsgeschichtlichen Fragestellungen befasst.

Der vorliegende Artikel soll einen Beitrag zur Geschichte des deutschsprachigen Bildungswesens insbesondere der Siebenbürger Sachsen in Rumänien unter der Perspektive des Status von und des Umgangs mit Heterogenität leisten. Vor dem Hintergrund des Forschungsstandes zur Geschichte der Pädagogik in Rumänien im Allgemeinen und zur Geschichte der Pädagogik der deutschen Minderheit im Besonderen ist zum Einstieg eine kurze historische Einordnung der deutschsprachigen Bildung in der Region, die das heutige Rumänien umfasst, denn auch unter Bildungshistoriker\*innen im deutschsprachigen Raum gibt es dazu in der Regel kein oder wenig Wissen. In den darauffolgenden Abschnitten werden die bildungspolitischen Rahmenbedingungen sowie pädagogischen Wahrnehmungen von Heterogenität und Strategien im Umgang mit Heterogenität zwischen 1919 und 1989 thematisiert. Kurze Analysen der Bedeutung unterschiedlicher Heterogenitätsaspekte in der Ausbildung der Lehrkräfte sind in die Abschnitte integriert.

---

2 Einen umfassenden Überblick zur aktuellen Situation des deutschsprachigen Bildungswesens in Rumänien bieten Iunesch und Pfützner (2025). Eine zwar biographisch-anekdotische, aber dennoch instruktive Illustration der Umbrüche im Siebenbürgischen Bildungswesen im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel der fünf Lehrer-Generationen seiner Familie findet sich bei Bretz (2023).

3 Wiewohl König (2005) aus einer Zusammenstellung von überwiegend bereits erschienenen Texten aus den Jahren 1971 bis 2002 besteht und einzelne seiner Darstellungen kritisch zu hinterfragen sind (vgl. Weber 2022). Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund bin ich Liana Regina Iunesch und Winfried Ziegler, die den vorliegenden Text gelesen und kritisch-konstruktiv kommentiert haben, für ihre wertvollen Hinweise zu Dank verpflichtet.

Im Hinblick auf Heterogenität steht der aus den historischen Dokumenten und Quellen rekonstruierbare Aspekt der sprachlichen Vielfalt im Mittelpunkt; kulturelle, geschlechtliche und religiösen Aspekte werden ebenfalls thematisiert, sofern die Quellen Aussagen darüber zulassen.<sup>4</sup>

## 2 Das deutschsprachige Bildungswesen in Siebenbürgen und Rumänien

Die deutsche Minderheit in Rumänien, wie sie heute genannt wird, wurde erst vor etwas mehr als einhundert Jahren offiziell als Minderheit anerkannt und begann auch erst zu dieser Zeit, sich als solche zu verstehen. Terminologisch ist es also falsch, vor 1919 vom ‚Schulwesen der deutschen Minderheit‘ zu sprechen. Vor 1919 hat es verschiedene Schulwesen der unterschiedlichen deutschsprachigen Siedlungsgruppen gegeben, die erst mit der Gründung des großrumänischen Staates (România Mare) zu einem einheitlichen Schulwesen zusammengefasst wurden. Dieses bestand bis zur Verstaatlichung aller Schulen in Rumänien 1948. Im staatlichen Schulwesen blieben Schulen in der Sprache der deutschen Minderheit bzw. Schulabteilungen in der Sprache der deutschen Minderheit erhalten. Diese Struktur besteht bis heute.

Die historischen Wurzeln eines deutschsprachigen Bildungswesens in Rumänien liegen in der Ansiedlung der Bevölkerung, die heute als deutsche Minderheit bekannt ist. Sie begann im 12. Jahrhundert, als der ungarische König Geiza II. Kolonist\*innen aus Mittel- und Westeuropa einlud, sich im östlichen Grenzgebiet Ungarns niederzulassen. Im Gegenzug zur Pflicht zur Verteidigung der Landesgrenzen wurden ihnen besondere Rechte gewährt, unter anderem das Recht auf Autonomie in religiösen Angelegenheiten (Pop & Bolovan 2020, 81). Auf diese religiöse Autonomie gründete sich wenig später auch die Entfaltung des überwiegend von Geistlichen getragenen Bildungswesens. So entwickelten die ersten Siedler\*innen, die später so genannten Siebenbürger Sachsen, ein unabhängiges Schulsystem unter der Autorität ihrer Kirche, die im 16. Jahrhundert

---

<sup>4</sup> Diesem Aufsatz liegt kein theoretisch ausgearbeitetes Heterogenitätsverständnis zugrunde. Der Begriff Heterogenität wird hier im Sinne von *Verschiedenartigkeit* genutzt und auf Eigenschaften und Fähigkeiten bezogen, die in den Quellen Gruppen von Schüler\*innen und Lehrer\*innen zugeschrieben werden. Da es sich bei der (Mutter) Sprache um den am stärksten thematisierten Heterogenitätsaspekt handelt, steht dieser im Fokus des Textes und wird, so es die für diesen Aufsatz rezipierten Quellen erlauben, um weitere Dimensionen ergänzt. Es ist Aufgabe künftiger Forschung, die Relevanz weiterer Heterogenitätsdimensionen, ihre soziale und diskursive Konstruktion und ihre pädagogische Bedeutung zu untersuchen und dabei Bezüge zu – auch machtkritischen und differenzsensiblen (z. B. Dirim & Mecheril 2018) – aktuellen deutschsprachigen Debatten um Heterogenität im Bildungskontext herzustellen.

von Johannes Honterus (1498–1549) reformiert wurde und seither evangelischer Konfession Augsburger Bekenntnisses ist.<sup>5</sup>

Nach der ersten Welle deutschsprachiger Siedler\*innen ließen sich verschiedene mehr oder weniger deutschsprachige Gruppen in verschiedenen Regionen innerhalb der Grenzen des heutigen Rumänien nieder. Neben den Siebenbürger Sachsen waren das die Sathmarschwaben, die Banater Schwaben, die Banater Berglanddeutschen, die Landler, die Zipser, die Buchenlanddeutschen, die Dobrukschadeutschen, die Altreichdeutschen und die Deutschböhmen (vgl. DFDR & Deutsche Botschaft Bukarest 2014). Diese verschiedenen Gruppen hatten bis ins 19. Jahrhundert hinein keine gemeinsame Identität, weder als Deutsche noch als Minderheit (Roth 1998), erst im Zuge des in Gesamteuropa aufkommenden Nationalismus änderte sich das langsam. Vor 1919 sprach folglich kaum jemand von einer deutschen Minderheit in Rumänien bzw. Siebenbürgen, das bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zu Ungarn gehörte.

Diesen Hintergrund muss man sich vor Augen halten, wenn man verstehen will, welche Herausforderungen das 20. Jahrhundert für die deutschsprachige Bevölkerung – und für deren Bildungssystem – mit sich brachte.

Ab wann genau es Schulen in Siebenbürgen gab, ist historisch ungeklärt. Die verbreitetste Position geht vom unmittelbaren Beginn der Ansiedlung im 12. Jahrhundert aus (König 2005, 2f. mit Bezug auf Brandsch 1939). Otto Weber (2022, 28) plädiert jedoch überzeugend dafür, dass sich Schulen wohl erst im 14. Jahrhundert gebildet haben. Urkundlich lassen sich die ersten Schulen jedenfalls seit 1334 nachweisen.

Was die Ausbildung von Lehrkräften angeht, so war diese bis 1878 seminaristisch im Kontext der siebenbürgisch-sächsischen Gymnasien organisiert. Ab 1878 wurde die Ausbildung am *Theologisch-pädagogischen Landeskirchenseminar* in Hermannstadt/Sibiu/Nagyszeben<sup>6</sup> schrittweise zentralisiert. 1894 war das Hermannstädter Seminar die einzige Lehrerbildungsanstalt in Siebenbürgen (vgl. König 2005a, 84). 1904 wurde – durch die Gründung der *Evangelischen Lehrerinnenbildungsanstalt* in Schäßburg/Sighișoara/Segesvár nach intensiver politischer Überzeugungsarbeit der Frauenvereine (vgl. König 2005a, 85), – Frauen der Weg ins Lehramt ermöglicht.<sup>7</sup>

---

5 Vgl. ausführlich zur religiösen Heterogenität in Siebenbürgen Wien (2017); zur mit der Kirchenreform eng zusammenhängenden Schulreform des Honterus Nussbächer (1996).

6 In diesem Text werden die deutschen Ortsnamen genutzt, die um die rumänische und die ungarische Bezeichnung ergänzt werden.

7 Die aktuellste umfassende Darstellung der siebenbürgisch-sächsischen Lehrkräftebildung findet sich nach wie vor bei Brandsch (1928c). Jenseits davon gibt es eine Reihe von Jubiläums- oder Gedächtnisbüchern, die von ehemaligen Lehrkräften oder Schüler\*innen von Lehrer- und Lehrerinnenbildungseinrichtungen publiziert wurden. Diese haben jedoch überwiegend Quellencharakter und bedürfen der wissenschaftlichen Aufarbeitung.

Auch jenseits Siebenbürgens gab es in den Regionen, die ab 1919 zu Großrumänien zählten, deutschsprachige Schulen: in der Moldau, Bessarabien, der Walachei, der Bukowina, dem Banat, der Dobrudscha. Diskursbestimmend waren aber nach der Vereinigung zu Großrumänien die Siebenbürger Sachsen und ihre bildungspolitischen Akteure.

### 3 Veränderungen des Umgangs mit Heterogenität

Die politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts – die beiden Weltkriege, die Oktoberrevolution, der Kalte Krieg, der Mauerfall – waren für ganz Europa gravierend. Für Siebenbürgen und die Region, die in der Zwischenkriegszeit als 'Großrumänien' bezeichnet wurde, trifft diese Feststellung in besonderem Maße zu. Am Beispiel der Wahrnehmung von und des Umgangs mit Heterogenität im deutschsprachigen Schulwesen Siebenbürgens wird der politische Charakter von Inklusion/Exklusion in pädagogischen Kontexten sehr deutlich. Daher wird im Folgenden explizit auf die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen Bezug genommen.

Was den Status von Heterogenität für die deutsche Minderheit, insbesondere für die Siebenbürger Sachsen, angeht, so wird von vielen Intellektuellen der Minderheit eine Position vertreten, die *Relationalität* und *Toleranz* zu zentralen Elementen siebenbürgisch-sächsischer Identität erklärt. Miteinander in Beziehung stehende Heterogenität wird dabei von Paul Philippi gar als *Conditio sine qua non* gesehen<sup>8</sup>:

„Siebenbürgisch-sächsische Wirklichkeit hat es nie ohne die rumänische *mărginime* gegeben und nie ohne die Szekler Nachbarn, die *székelység*. Ein siebenbürgisch-sächsisches Gemeinschaftsleben ohne eine solche Verklammerung ist ein Treibhausgewächs. Eine Kunstpflanze, ein präpariertes Museumsstück unter Glas.“ (Philippi 2010, 31)

Folgt man Philipphis These der ‚Verklammerung‘ in den Bereich der Schule, stellt sich die Frage, wie diese Verklammerung aussah? Wie wurde hier mit Heterogenität und Inklusion umgegangen?

#### 3.1 Sprachliche, kulturelle und konfessionelle Heterogenität vor dem Ersten Weltkrieg

Spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich eine fast lückenlose Schulstatistik zumindest für den städtischen Bereich führen, da die (ausnahmslos

8 Es ist hier nicht der Platz, diese These in ihrer Generalität zu diskutieren. Sie spricht aber nur eine Seite der Wirklichkeit an, denn ebenso prägend für die „siebenbürgisch-sächsische Wirklichkeit“ ist ein gewisser Isolationismus gewesen, den Harald Roth als „völlige Abschottung des eigenen Kollektivs gegenüber anderen Rechtsgemeinschaften, Konfessionen oder sozialen Gruppen“ (Roth 1998, 189) beschreibt.

männlichen) Schulleiter der einzelnen Schulen jährliche Berichte mit genauen statistischen Angaben zur Schüler- und Lehrerschaft machten. Wissenschaftlich erschlossen und systematisch ausgewertet sind diese Berichte – die so genannten Schulprogramme – bisher kaum.<sup>9</sup>

Anhand dieser Statistiken lässt sich zeigen, dass die Schulen der Siebenbürger Sachsen nicht nur von diesen, sondern auch von anderen Bevölkerungsgruppen besucht wurden. Exemplarisch machen das die Schülerzahlen des Schäßburger Gymnasiums aus dem Jahr 1867 deutlich: Neben den 499 als ‚Deutsche‘<sup>10</sup> geführten Schülern, werden sieben als ‚Magyaren‘ (also Ungarn) und 38 als ‚Rumänen‘ geführt. Immerhin 9 % der Schüler sind also nicht ‚deutsch‘. Von der Religionszugehörigkeit her sind 473 Schüler evangelisch, 33 katholisch und 38 griechisch-nicht-uniert (also orthodox) (Müller 1867, 88).

Um diese Zahlen einordnen zu können, sollten sie ins Verhältnis zur Bevölkerungszahl Schäßburgs gesetzt werden. Die 1867 am nächsten liegende Volkszählung fand 1857 statt. Der Terminologie der Zeit folgend, gab es folgende Bevölkerungsverteilung: 4711 ‚Sachsen‘, 427 ‚Deutsche‘, 1773 ‚Walachen‘ (also Rumänen), 363 ‚Ungarn‘, 304 ‚Zigeuner‘, 36 ‚Armenier, Slaven und andere‘ sowie 13 ‚Juden‘ (Teutsch 1867, 41). Etwa ein Drittel der Bevölkerung war also nicht ‚deutsch‘ bzw. nicht siebenbürgisch-sächsisch. In der Schule bestand zwar eine Dominanz von deutschen, evangelischen Schülern, aber keine Homogenität. Die Mehrheitsverhältnisse in der Bevölkerung werden freilich nicht wiedergespiegelt, aber die großen Bevölkerungsgruppen sind in den Schulen vertreten, mit Ausnahme der Roma, die vollständig aus den Schulen exkludiert waren.<sup>11</sup> Die Verhältnisse an anderen Schulen scheinen, mit zum Teil erheblichen regionalen Unterschieden, vergleichbar.<sup>12</sup> Eine umfassende Analyse steht noch aus.

Bis Ende der 1870er Jahre konnte die Kirche als Schulträgerin autonom über die Lehrpläne verfügen; alleinige *Unterrichtssprache* war deutsch bzw. an den Dorfschulen meist der jeweilige regionale Dialekt. Auf der Ebene sprachlicher Heterogenität bestand also Diglossie. Seit 1879 mussten die deutschen Schulen

9 Die Berichte sind nahezu vollständig im *Archiv der Evangelischen Landeskirche A.B.* in Hermannstadt einsehbar. Iunesch (2012) ist eine der wenigen Quellen, die zumindest exemplarische Auswertungen vorgenommen haben.

10 Hier und im Folgenden handelt es sich um den Sprachgebrauch der Quellen. Mögliche ethnische/nationale Identitätszuschreibungen wären im Kontext der Quellen kritisch zu rekonstruieren.

11 Dies ist mehr Behauptung als Feststellung. In den für diesen Beitrag bisher gesichteten Schulstatistiken des 19. Jahrhunderts werden keine Roma (Quellensprache: ‚Zigeuner‘) aufgeführt; gleichwohl wäre eine systematische Untersuchung nötig. Vor dem Hintergrund der Geschichte der Roma in Rumänien scheint aber ein Schulbesuch von Roma an sächsischen Schulen unwahrscheinlich, vgl. etwa Bănică (2019, insb. 65–70).

12 Zum Teil zeigen sich aber auch große Unterschiede, sowohl im regionalen als auch diachronen Vergleich: So waren im Gymnasium in Mühlbach/Sebeș laut Iunesch (2012, 37) im Jahr 1856 50 % der Schüler Rumänen und in den Folgejahren sogar mehr, um dann in den 1870ern auf etwa ein Drittel zu sinken.

von der ersten Klasse an die magyarische Sprache als Unterrichtsfach sowie Geschichte und Geographie Ungarns unterrichten. Letzteres konnte aber in der Sprache der jeweiligen Schulen geschehen (König 2005b, 92). Durch diese Maßnahme war zwangsweise die Zweisprachigkeit in den Schulen hergestellt. Was die *geschlechtliche Heterogenitätsdimension* betrifft, so wurde 1901 der rechtliche Rahmen dafür geschaffen, dass auch Lehrerinnen beschäftigt werden konnten, allerdings nur, solange sie unverheiratet waren. 1904 wurde die Lehrerinnenbildungsanstalt in Schäßburg gegründet. Den Status der Schulen insgesamt charakterisiert Walter König damit, „daß die siebenbürgisch-sächsischen Schulen bis zum Ersten Weltkrieg den Staatsschulen gleichgestellte öffentliche Schulen waren und beinahe volle Autonomie besaßen“ (König 2005b, 93).

### 3.2 Transformationen des Schulwesens nach der Gründung ,Großrumäniens‘

Die Situation änderte sich gravierend nach dem Ersten Weltkrieg. Durch die Karlsburger Beschlüsse vom November 1918 erklärte die rumänische Bevölkerung Siebenbürgens ihren Anschluss an das Königreich Rumänien. Die Siebenbürger Sachsen solidarisierten sich in der Erklärung von Mediasch im Januar 1919 mit den Rumänen und unterstützten den Anschluss (Roth 2007, 121ff.). International legalisiert wurde das neue Staatsgebiet durch die Pariser Vorortverträge von 1919. Singulär für die Situation in den europäischen Nachkriegsstaaten wurden durch den Friedensvertrag von Saint-Germain und den Minderheitenschutzvertrag den Siebenbürger Sachsen und den ungarischsprachigen Szeklern regionale, korporative Religions- und Schulautonomie zugesprochen. Diese zugesicherten Kollektivrechte sollten jedoch nie in rumänisches Recht übertragen werden, die entsprechenden Vereinbarungen von 1919 wurden nicht in die Verfassung von 1923 aufgenommen, was zu einer andauernden Missstimmung von Seiten der Minderheiten führte. Statt der Absicherung kollektiver Rechte wurde der Minderheitenschutz individualrechtlich gefasst.

#### 3.2.1 Generelle bildungspolitische Änderungen

Die Zwischenkriegszeit in Rumänien kann in zwei Epochen eingeteilt werden: eine minderheiten- und regionalisierungsfreundliche Phase bis 1923 und eine „durch ein Anwachsen des Nationalismus“ (König 2005b, 96), völkische Ideologie und Homogenisierungsbestrebungen geprägte Zeit ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre. So gab es „zeitweise eine ausgesprochen minderheitenfeindliche Schulpolitik, die besonders mit dem Namen des liberalen Unterrichtsministers Angelescu verbunden ist [...]“ (König 2005b, 96). Constantin I. Angelescu (1869–1948) betrieb eine expansive und nationalistische Schulpolitik, die unter dem Motto „Școală cât mai multă! Școală cât mai bună! Școală cât mai românească!“ – ‚Mehr Schulen! Bessere Schulen! Rumänischere Schulen!‘ (Mănescu 2022) stand

und die Autonomie der Schulen der Minderheiten in Rumänien zum Teil empfindlich einschränkte.

Nach den ersten wechselhaften und politisch unsicheren Nachkriegsjahren sollte das Bildungswesen ab 1924 konsolidiert werden; eine ganze Reihe von Gesetzen und Erlassen aus dem Bildungsministerium schuf dafür die Grundlagen. Die praktische Umsetzung für die deutschsprachigen Schulen auf institutioneller Ebene gestaltete sich dabei herausfordernd, da die drei Landesteile unterschiedliche Traditionen hatten: Während das so genannte Altreich, also der Süden Rumäniens von aus Frankreich importierten Vorstellungen geprägt war, war Bessarabien im Osten eher russisch geprägt und das ehemals zu Österreich-Ungarn gehörende Siebenbürgen eher deutsch (Brandsch, 1928c).

Für die Minderheit grundlegende und Aspekte der Heterogenität betreffende Regelungen wurden im Elementarschulgesetz (*Lege pentru învățământului primar al statului și învățământului normal-primar*, 1924), im Partikularschulgesetz (*Legea asupra învățământului particular*, 1925) und dem Sekundarschulgesetz (*Lege pentru învățământul secundar*, 1928) getroffen. Das Sekundarschulgesetz schrieb die rumänische Staatsbürgerschaft sowie das fließende Beherrschen der rumänischen Sprache als Bedingung der Einstellung in den Schuldienst vor. Dies galt auch für Lehrkräfte, die schon angestellt waren. Sie hatten zwei Jahre Zeit, die rumänische Sprachprüfung erfolgreich abzulegen, andernfalls wurden sie entlassen (Sekundarschulgesetz, Art. 131). Was die Unterrichtssprache betraf, so konnten die Schulen der Minderheit in ihrer jeweiligen Muttersprache unterrichten. Jedoch mussten rumänische Sprache, rumänische Geschichte und rumänische Geografie auf Rumänisch unterrichtet werden (Partikularschulgesetz, Art. 39). Koedukation war an Sekundarschulen verboten und auch der Lehrkörper musste geschlechtshomogen sein, das galt auch für die Schulleitungen (Sekundarschulgesetz, Art. 35).

Segregierend wirkte sich die Gesetzgebung des Partikularschulgesetzes dahingehend aus, dass an Schulen, die in einer anderen Sprache als Rumänisch unterrichteten, nur Schüler\*innen aufgenommen werden durften, die diese Sprache als Muttersprache sprachen. Rumänische oder ungarische Kinder waren somit vom Schulbesuch an deutschen Schulen ausgeschlossen. Der rumänische Staat kam damit der Selbsthomogenisierung der Schulen ab Mitte der 1930er Jahre im Zuge der Übernahme nationalsozialistischer Gedanken zuvor.

Zusammenfassend kann die Richtung der Schulpolitik der Zwischenkriegszeit als Politik der *Homogenisierung* und *Separation* beschrieben werden: sprachliche (und damit kulturelle), konfessionelle sowie geschlechtliche Trennung der Schüler\*innen bei gleichzeitiger Vereinheitlichung der Lehrpläne und Ausbildungsrichtlinien für Lehrer\*innen.

### 3.2.2 Der 1925 eingeführte neue Lehrplan

Im Rahmen der gesetzlichen Neuordnung des rumänischen Bildungswesens wurde 1925 auch ein neuer Volksschullehrplan verabschiedet, der intensiv unter der deutschsprachigen Lehrerschaft diskutiert wurde. Die Stellungnahmen unterschiedlicher Lehrkräfte wurden im von Heinz Brandsch (1928a) editierten Band *Unser neuer Volksschullehrplan* gebündelt.<sup>13</sup> Auf diesen Text gilt es, etwas detaillierter einzugehen, da er zahlreiche Motive enthält, die das Spannungsverhältnis zwischen staatlicher rumänischer Bildungsadministration und Schulpraxis in den Schulen der Minderheit prägten.

Das im Kontext der Diskussion von Heterogenität und Inklusion interessante an diesem Text ist, dass nicht etwa die Kategorie des ‚Nationalen‘ oder ‚Ethnischen‘ die primäre Rolle spielt, wie in so vielen Debatten im Europa der Zwischenkriegszeit (Timmermann 1999), sondern dass in den meisten Fällen dezidiert pädagogisch diskutiert wurde.<sup>14</sup> Heterogenität spielte nicht auf einer allgemein sozialkategorialen oder politischen Ebene eine Rolle, sondern konkret in ihrer Bedeutung für die pädagogische Praxis.

Die Vereinheitlichung, die von Seiten des Bildungsministeriums gewünscht war, bildete die erste pädagogische Herausforderung:

Besonders schwer war die *Vereinheitlichung* [Herv. i.O.] auf dem Gebiete des Volksschulwesens durchführbar, traten doch hier nicht nur die verschiedenartigsten Organisationsformen, sondern auch die verschiedensten Bildungsideale einander ausschließend nebeneinander. [...] während z. B. die rumänischen Schulen ausgesprochen im Dienste eines praktischen, auf das Nützlichkeitsprinzip eingestellten Erziehungsideals standen, galt für unsere Anstalten noch immer als Hauptziel die Gesinnungsbildung. (Brandsch 1928c, 9)

Soweit zur Diagnose der Ausgangssituation. Die zentrale Kritik Brandschs am neuen Lehrplan entfaltet sich im Vergleich mit den bisherigen didaktischen Grundlagen der deutschen Schulen:

Und in der Tat ist der Lehrplan bei uns [gemeint ist der neue Staatslehrplan, RP] vom Stoff, von einem nationalen Ideal, und auf der Oberstufe von einem Berufserfordernis aus gestaltet worden. Das Kind ist hier absolut passives Objekt eines vom Staat veranstalteten Bildungsprozesses. (Brandsch 1928b, 24)

Um diese Kritik besser einordnen zu können, muss darauf hingewiesen werden, dass die Gymnasien der Sachsen seit der Schulreform des Honterus 1543

13 Ich verdanke die Bekanntschaft mit dieser Quelle meiner Hermannstädter Kollegin Liana Regina Iunesch, der ich an dieser Stelle herzlich dafür danke.

14 In der Tat war einem Teil der Eliten der deutschen Minderheit (z. B. Hans Otto Roth) sehr bewusst, dass die Propagierung der Idee der Nation und des Nationalstaats eine Gefahr für den Bestand der Minderheit darstellte (vgl. u. a. Milata 2019, 412).

(*Kronstädter Schulordnung*) der Aktivität der Schüler eine große Rolle zuschrieben (Schuller 1963).

Im Kontext des Deutschunterrichts thematisiert Friedrich Zikeli die Herausforderungen, die vor allem in ländlichen Gegenden bestünden: die Angst der Schüler, hochdeutsch zu sprechen. Er rät:

Dem entgegenzuwirken, muß ihnen vom ersten bis zum letzten Schuljahr viel Gelegenheit zum Sprechen im Zusammenhang gegeben werden, vor allem über Gegenstände eigener Wahl, die ihnen am Herzen liegen, und zwar so lange in der Mundart, bis sie das Hochdeutsche einigermaßen fließend beherrschen. (Zikeli 1928, 39)

Methodisch empfiehlt er weiter:

Dabei sind ‚Fehler‘ der Aussprache, die durch den Einfluß der Mundart verursacht sind, nicht zu bespötteln, sondern durch eigenes musterhaftes Sprechen, sowie durch besondere Artikulationsübungen zu bekämpfen [...], mundartliche Wörter im hochdeutschen Zusammenhang zu dulden, wo es irgend angeht, grammatische und logische Ungenauigkeiten taktvoll zu bekämpfen, fremde (rumänische und magyarisches) Wörter und Wortfügungen scharf zurückzuweisen. (Zikeli 1928, 39f.)

Im Folgenden warnt er aber auch vor einem „Ueberhochdeutsch“ und „der Vergewaltigung der lebenden Sprache zugunsten des Schriftbildes“ (Zikeli 1928, 40). Heterogenitätstheoretisch ist das Spannungsfeld interessant, in dem der Sprachunterricht gestaltet werden musste – zwischen deutscher Hochsprache, Dialekt, rumänischer und ungarischer Sprache, die ja beide auch im Alltag Kommunikationssprachen waren.<sup>15</sup> Dennoch war das Rumänische eine Herausforderung, denn bis 1918 war Ungarisch die Staatssprache in Siebenbürgen. Mit Bezug auf Berichte von Lehrkräften erklärt Jeanette Ernst in ihrem Aufsatz zur rumänischen Sprache, „daß die meisten Schwierigkeiten im Unterricht die rumänische Geschichte und Erdkunde in der 3. Klasse bereiten“ (Ernst 1928, 63). Dies aber zum Teil unberechtigt, da „vielen der Erlaß betreffend den rumänischen Geschichts- und Erdkundeunterricht, durch den uns die Erlaubnis zugeteilt wird, den Unterricht dieser Gegenstände in der III. Klasse im ersten Trimester in deutscher Sprache abzuhalten, unbekannt zu sein scheint“ (Ernst 1928, 63).

Inhaltlich führt die nationalpolitische Ausrichtung des Geschichtsunterrichts zu einem vernichtenden Urteil von Lotte Binder: „Für uns taugt er nicht.“ (Binder 1928, 90) Sie führt aus:

Die Ueberschrift, der Name, der über den neuen Geschichtslehrplan gesetzt ist, lautet: ‚Geschichte der Rumänen‘. In diesem Namen steckt Ziel und Richtung und Weg und alles. In ihm steckt aber auch die ganze Unnatur, die der neue Lehrplan den *nicht*rumänischen [Herv. i.O.] Kindern dieses Staates gegenüber darstellt.

15 Vgl. ausführlich zur Sprachpolitik in der Zwischenkriegszeit Rudolf 2023.

Doch nicht nur die Ausgrenzung der Geschichte der nichtrumänischen Bevölkerungsteile die in den 1920er Jahren immerhin 40 % der siebenbürgischen Bevölkerung ausmachen (Varga 1999), empört Binder politisch. Sie teilt durchaus die Zielstellung des Lehrplanes, dass Geschichtsunterricht zur Vaterlandsliebe durch Emotionalisierung erziehen solle, hält aber fest: „Es ist ein nicht zu fassender Widerspruch, daß von derselben Stelle, die solche Ansicht sich zu eigen macht, befohlen wird, daß die Geschichte des rumänischen Volkes nur in der *Staatssprache* [Herv. i.O.] gelehrt und gelernt werden darf.“ (Binder 1928, 94) In ihren weiteren Ausführungen argumentiert sie, dass es nahezu unmöglich sei, diese Vaterlandsliebe in einer Fremdsprache, die das Rumänische für die meisten Kinder war, zu erzeugen.

### 3.2.3 Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die Schulen der deutschen Minderheit

Die im letzten Abschnitt beschriebenen Prozesse der Eingliederung des siebenbürgisch-sächsischen Schulwesens in das Bildungswesen des rumänischen Staates wird ab Mitte der 1930er Jahre von einer neuen politischen Entwicklung unterbrochen. In Ermangelung eigener Universitäten studierten die künftigen siebenbürgisch-sächsischen (Sekundarschul-)Lehrer schon immer an Universitäten in Deutschland oder Österreich. So verwundert es nicht, dass der in den 1920er Jahren in Deutschland aufkommende Nationalsozialismus auch in den Reihen der siebenbürgisch-sächsischen Lehrerschaft auf Resonanz stieß. Da auch die pädagogischen Diskussionen ‚im Reich‘ aufmerksam verfolgt wurden, wurde die NS-Pädagogik rasch rezipiert.

So etwa in einer dreiteiligen Reihe in der Lehrerzeitschrift ‚Schule und Leben‘, in der sich Heinz Brandsch mit der „neuen deutschen Pädagogik“ auseinandersetzt. Im dritten Teil der Reihe resümiert er:

Wie müßten nun die neue Schule und Erziehung für den deutschen Menschen in Rumänien gestaltet werden? Zweifellos kann es sich nur um eine Synthese von dem, was in den beiden vorangegangenen Abschnitten gesagt worden ist, handeln. Wie wir in allen unseren Lebensäußerungen stark vom Mutterlande beeinflusst sind, dabei aber rückhaltslos auf dem Boden des Vaterlandes stehen, so wird auch auf dem Gebiete der Schule eine möglichst spannungsfreie Verbindung deutscher Pädagogik mit rumänischer Schulorganisation gesucht werden müssen. [...] Das dadurch zustande kommende Gebilde wird Kompromißcharakter an sich tragen müssen. Die Einordnung in Volk und Staat ergibt eben für eine Minderheit immer unvermeidliche Spannungen, die das Mehrheitsvolk nicht kennt. (Brandsch 1934, 194–196)

Brandsch denkt noch in diesen ‚Spannungen‘ und scheint den totalitären Charakter des Nationalsozialismus noch nicht zu realisieren. Innerhalb weniger Jahre aber wird die Lehrerschaft zu Vorreitern des Nationalsozialismus in

Siebenbürgen und die Schule ideologisch der Schule im Dritten Reich gleichgeschaltet. Konsequenterweise ist in dieser Zeit auch nicht mehr von Siebenbürgen Sachsen oder anderen traditionellen Bezeichnungen die Rede, sondern (fast) nur noch von Deutschen.

Freilich lief die Durchsetzung nationalsozialistischer Ideen nicht konfliktfrei ab. Die Kirche, noch bis 1941 Trägerin der Schulen, bevor die nationalsozialistische *Deutsche Volksgruppe* die Schulen übernahm, verbot 1936 per Erlass allen Pfarrern, Lehrern und sonstigen Angestellten sowie den Schülerinnen und Schülern der Mittelschulen die Teilnahme an politischen Veranstaltungen (Klein 2020, 132). Letztlich setzte sich aber die nationalsozialistische Linie durch.

Die Hinwendung zur deutsch-völkischen Ideologie des Nationalsozialismus kann als Selbstabkehr von der tradierten siebenbürgisch-sächsischen Identität gesehen werden. In Bezug auf die Entwicklung von Heterogenität kann davon gesprochen werden, dass die Stärkung der Orientierung an Deutschland ein neues Element kultureller Orientierung wurde, dass mit neuen kulturellen Spannungen verbunden war.

### 3.3 Der Umgang mit Heterogenität im ‚kommunistischen‘ Rumänien

Die 1940 in Rumänien etablierte profaschistische Militärdiktatur Marschall Antonescus endete mit einem Staatsstreich König Mihais I. (1921–2017) am 23. August 1943 in Folge dessen Rumänien dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Die Versuche Mihais I., eine bürgerliche Regierung zu etablieren, scheiterten unter dem Druck der Sowjetunion. Es folgte die Errichtung einer sich kommunistisch nennenden Parteidiktatur. Gravierende Einschnitte für die deutsche Minderheit waren die Deportation in die Sowjetunion (1945–1949) und in die Bărăgan-Steppe (1951–1956) (Sarafolean 2001). Hinzu kamen zahlreiche gesetzliche Maßnahmen, wie Enteignungen und Wahlrechtsentzug, die die Nachkriegsjahre für Angehörige der Minderheit schwer erträglich machten (vgl. Gabany 2009).

In den Folgejahren ‚normalisierte‘ sich die Situation, wenn man das innerhalb des Rahmens einer Diktatur sagen kann. Formal garantierte die Verfassung von 1965 allen Bürgerinnen und Bürgern unabhängig von deren Nationalität gleiche Rechte. Die politische ‚Vertretung‘ der deutschen Minderheit stellte institutionell seit 1968 der *Rat der Werktätigen deutscher Nationalität* (*Consiliul Oamenilor Muncii de Naționalitate Germană*) dar (AustriaForum 2022). Selbstverständlich kann die Zeit zwischen 1948 und 1989 nicht als ein Block betrachtet werden. Es gab mehrfache, zum Teil tiefgreifende, politische Änderungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann.<sup>16</sup> So wird auch die folgende Darstellung des Umgangs mit Heterogenität skizzenhaft bleiben.

<sup>16</sup> Einen guten Überblick mit Bezug auf die Minderheit bietet Roth (2007, 135–147).

1948 wurden alle Schulen verstaatlicht, den Kirchen wurde verboten, Schulen zu betreiben, die einen anderen Zweck als die Ausbildung geistlichen Nachwuchses hatten (Art. 50 der Verfassung von 1965; Art. 3 des Bildungsgesetzes (*Lege privind învățământul în Republica Socialistă România*) 1968). Das gesamte Bildungswesen war fortan staatlich und auf die Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus hin ausgerichtet (Art. 1 des Bildungsgesetzes von 1965). Die Lehrpläne für alle Schulen, egal in welcher Sprache unterrichtet wurde, wurden ebenso wie die Lehrbücher vom Bildungsministerium vorgegeben. Diese politisch-ideologische Homogenisierung ging aber mit der Wahrung bestimmter tradierter Minderheitenrechte einher: Den ‚mitwohnenden Nationalitäten‘ (naționalitățile conlocuitoare) wurde der ungehinderte Gebrauch ihrer Muttersprache sowie ein freies Kultur- und Bildungsleben zugesichert (Art. 22 der Verfassung von 1965; Art. 9 des Bildungsgesetzes von 1968).

Die Vorkriegsbestimmung, dass nur muttersprachliche Kinder die Schulen in der Sprache der Minderheit besuchten durften, galt nicht mehr, was eine kulturelle Durchmischung der Schulen förderte. An den deutschen Schulen oder Abteilungen wurde weiterhin überwiegend auf Deutsch unterrichtet. König (2005, 299) zitiert die deutsche Wochenzeitung *Neuer Weg* vom 15. März 1978 mit Zahlen zwischen 60,3 und 70,0%. Neben der Rumänischer Sprache, Geschichte und Geographie war das Fach ‚Ausbildung der Jugend für die Verteidigung des Vaterlandes‘ verpflichtend auf Rumänisch zu unterrichten. In der Regel wurden auch die beruflichen Fächer auf Rumänisch unterrichtet.

Auf Ebene der Schulleitung war an Schulen in der Sprache der Minderheit bzw. Schulen mit entsprechenden Abteilungen der Posten der Schulleitung bzw. stellvertretenden Schulleitung mit einem Mitglied der Minderheit zu besetzen.

Als kontrollierendes und homogenisierendes Element spielten die *Kommunistische Partei Rumäniens* und die mit ihr verbundenen Organe eine zentrale Rolle. Ob dabei der Parteieintritt auch vieler Lehrkräfte aus den Reihen der Minderheit so gewertet werden kann, wie das Erwin Jikeli tut, muss Gegenstand künftiger Forschung bleiben:

Die Überlegung, dass die Interessen der Minderheit am effektivsten innerhalb der Partei wahrgenommen werden könnten, erleichterte vielen deutschen Lehrern den Eintritt in die Partei. Nach außen verhalten mitzumachen, war eine der wenigen Möglichkeiten, der Gemeinschaft im politischen Bereich zu dienen, ein Kompromiss, der sowohl von den Lehrern als auch von den Eltern akzeptiert wurde. (Jikeli 2024, 25)

Um einen Einblick in die Schulsituation der kommunistischen Zeit zu erhalten, lohnt neben der Referenz auf statistische Daten der Blick in autobiographische

Darstellungen.<sup>17</sup> So beschreibt Gerhild Rudolf in einem autobiographischen Aufsatz ihre Schulzeit am Honterus Gymnasium in Kronstadt/Braşov/Brassó:

Der Zugriff des kommunistischen Staates auf das Bewusstsein der Kinder begann, wenn nicht schon im Kindergarten, dann mit dem ersten Schultag. Je nach Altersstufe wurden die Kinder zuerst Pioniere, dann VKJ-ler, also Mitglieder im Verband der Kommunistischen Jugend – VKJ, (rumänisch: Uniunea Tineretului Comunist – UTC). Die damit zusammenhängenden Sitzungen, Fahnenappelle, politischen Schulungsstunden und verordneten Jubelfeiern (z. B. am 1. Mai) waren unbeliebt. Die Lehrerinnen und Lehrer versuchten, als ‚Pionieraktivitäten‘ sinnvolle, kindgerechte Unternehmungen zu organisieren, wie Ausflüge unter dem Motto ‚Kennenlernen des Vaterlandes‘ und das Sammeln von Altpapier, Altglas und Heilpflanzen usw. Der Eintritt in den Verband der Kommunistischen Jugend war verpflichtend. (Rudolf 2024, 61, vgl. auch Baier u. a. 2013, 108)

Neben dem staatlichen Versuch, so eine weltanschauliche Homogenität herzustellen<sup>18</sup>, geschah das rein äußerlich durch den Zwang zur Schuluniform:

Diesem Zwang konnte keiner entgehen und das Einhalten der Vorschriften wurde sehr streng kontrolliert. [...] Besonders das obligatorische weiße Haarband empfanden viele Mädchen als Eingriff in ihre Persönlichkeit. Die Jungen mussten kurze Haare tragen und erfanden deshalb allerhand Tricks, das Haar doch etwas länger zu tragen. Statt der dunkelblauen Schülerkrawatte eine buntkarierte zu tragen, das bedeutete bereits Rebellion und war ein Affront gegen die Obrigkeit! (Rudolf 2024, 63)

Trotz der Öffnung der Schulen für die rumänische Mehrheitsbevölkerung blieben es in der Zeit der Diktatur deutschsprachige Schulen, wie schon die oben zitierten Zahlen Königs deutlich machten. Auch Rudolf schreibt:

War es in meiner Generation noch üblich, in der Schule miteinander Deutsch zu sprechen, so hatten wir doch die Gelegenheit, im Schulhof jüngeren Schülerinnen und Schülern zuzuhören, die untereinander häufig Rumänisch sprachen und dabei deutsche Ausdrücke aus dem Schulalltag einflochten. (Code-Mixing wie: ‚M-a prüfănit la Erdkunde.‘ ‚Tu ți-ai scris Hausaufgaben?‘ (Rudolf 2024, 64).

Damit begann eine Entwicklung, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt: Die sprachliche Heterogenität, die in den 1920er und 30er Jahren von Hochdeutsch, Dialekt und Rumänisch geprägt war, reduzierte sich zusehends auf Hochdeutsch und Rumänisch.

17 Dabei gilt es, die methodischen Herausforderungen im Umgang mit autobiographischer Narration zu beachten (Heinze 2010), was im Rahmen dieses Textes nicht leistbar ist.

18 Eine ausführliche Darstellung der kommunistischen Jugendpolitik in Rumänien findet sich in Pintelescu u. a. (2017).

Das Ende der kommunistischen Diktatur in Rumänien und der darauf folgende Exodus der deutschen Minderheit hatte nicht nur gravierende Folgen für die Gemeinschaften vor Ort, sondern natürlich auch für die Situation in den Schulen.

#### 4 Ausblick

Die Notwendigkeit des pädagogischen Umgangs mit sprachlicher, kultureller und religiöser Heterogenität stellte eine Konstante des deutschsprachigen Bildungswesens in Rumänien im 20. Jahrhundert dar. Für die Forschung besonders gut zugänglich ist dieses Phänomen, da es nicht nur in legislativen Akten dokumentiert, sondern immer wieder auch von den Lehrkräften intensiv diskutiert wurde – beispielsweise in der für diesen Aufsatz nicht ausgewerteten Lehrerzeitung *Schule und Leben*. Immer wieder wurde um den Status von und den Umgang mit Heterogenität gerungen. Wie dieser Umgang aussah, war nicht nur geprägt von den pädagogischen ‚Moden‘ der Zeit, sondern in erster Linie von der politischen ‚Großwetterlage‘. War in den 1920er Jahren die Herausforderung des Übergangs von einem Staat mit seiner offiziellen Sprache in einen anderen zu meistern und dabei auch die gewohnte pädagogische Autonomie teilweise abzugeben, waren die späten Dreißigerjahre von einer Selbstexklusion unter nationalsozialistischem Vorzeichen geprägt. Die Abgrenzung nach außen korrelierte dabei mit einer zwangsweisen Homogenisierung im Inneren. Im kommunistischen Rumänien waren dann subversive Strategien gefragt, um jenseits der Verwendung der abweichenden Muttersprache überhaupt so etwas wie Heterogenität ausdrücken zu können. Für alle drei Epochen besteht umfassender Forschungsbedarf.<sup>19</sup> Weder ist beispielsweise der konkrete Umgang mit Heterogenität in der Zwischenkriegszeit noch in der Zeit der Diktaturen rekonstruiert<sup>20</sup>; ganz zu schweigen von der Zeit des 19. Jahrhunderts.

Auch heute ist die Nachfrage nach den Schulen in der Sprache der deutschen Minderheit groß. Am Hermannstädter Brukenthal-Gymnasium „bewerben sich jährlich doppelt so viele Interessenten für die Gymnasialklassen, wie es Plätze gibt“ (Müller-Heinze 2021, 32). Der Nachfrage steht jedoch ein eklatanter Mangel an Lehrkräften entgegen, auch weil in der freien Wirtschaft für deutschsprechende Arbeitnehmende überdurchschnittliche Gehälter gezahlt werden, während die Gehälter im Schuldienst, vor allem für Berufseinsteigende, bis vor kurzem unter dem rumänischen Durchschnittslohn lagen. Es gibt zwar für deutschsprachige Lehrkräfte die Möglichkeit, über die Saxonia-Stiftung eine von

19 Vgl. speziell zur Frage der Entwicklung des pädagogischen Denkens in Rumänien in diesem Zeitraum Pfützner (2024).

20 Eine hervorragende Ausgangsbasis für weitere Forschungen in diesem Zusammenhang stellt das zweibändige von Corbea-Hoişie und Gräf (2023) herausgegebene – rumänischsprachige – Standardwerk zur deutschen Sprache und Kultur in Rumänien zwischen 1919 und 1933 dar.

der Bundesrepublik Deutschland finanzierte Aufstockung ihres Gehaltes um monatlich 100 Euro zu beantragen, dennoch ist die Anzahl an deutschsprachigen Lehrkräften an den Schulen ist seit 2013 um ein Viertel zurückgegangen (Müller-Heinze 2021, 33).

Der Mangel an qualifizierten Lehrkräften ist so eine bleibende Herausforderung. Der damalige Direktor des Brukenthal-Gymnasiums brachte es auf den Punkt: „Die Ausbildung der Lehrpersonen hat für die Zukunft natürlich eine Schlüsselrolle.“ (Hermann 2010, 71) Es gibt zwei Studiengänge zur Ausbildung deutschsprachiger Lehrkräfte in Klausenburg/Cluj-Napoca und Hermannstadt (vgl. Iunesch & Pfützner 2022; Iunesch 2024) sowie ein pädagogisches Lyzeum zur Ausbildung von deutschsprachigen Erzieher\*innen und Grundschullehrer\*innen. Damit könnte der ‚Nachwuchs‘ gesichert werden, wäre die Gehaltssituation anders.

Was die sprachliche Heterogenität im deutschsprachigen Bildungswesen Rumäniens betrifft, so scheint die 2012 von Iunesch formulierte Erkenntnis immer noch Geltung zu besitzen:

Die aktuelle ethnische Homogenität der Schüler verstellt den Blick für die Wahrnehmung der Heterogenität der Klasse in Bezug auf die Sprachkompetenz in der Unterrichtssprache. Diese Heterogenität und weitgehend vorhandene rezepptive Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler bieten eine gute Voraussetzung für den Spracherwerb. Doch das Zusammenspiel der ethnischen Homogenität der Klasse mit der Rechtfertigung fehlender Sprachkompetenz aus der fehlenden Zweitsprachenerwerbssituation heraus führt dazu, dass die Ausgangssituation nicht wahrgenommen wird. (Iunesch 2012, 217)

Wie mit dieser oftmals ‚verborgenen‘ sprachlichen Heterogenität pädagogisch und didaktisch umgegangen wird, ist ein weiteres aktuelles Forschungsdesiderat. Es bietet aber eine Brücke zu Forschungsarbeiten, die im bundesdeutschen Raum situiert sind und sich vor dem Hintergrund einer sich dynamisch entwickelnden Migrationsgesellschaft mit Fragen von Heterogenität, Sprache und Diskriminierung befassen.

Geschlechtliche Vielfalt wird weiterhin in dem Sinne ungleich repräsentiert sein, dass es mehr Lehrerinnen als Lehrer gibt, vor allem im Grundschulbereich. Was die Repräsentation weiterer Heterogenitätsdimensionen angeht, so ist vor dem Hintergrund des bevorstehenden politischen Rechtsrucks bei den Wahlen 2024 und der LGBTQ-feindlichen Diskurse und Gesetzesinitiativen der letzten Jahre wenig Fortschritt zu erwarten (ADZ 2020a, b, c; Camera Deputaților, 2022).

Wie auch immer die Entwicklung weiter gehen wird, lässt sich als Haltung konstatieren, was Hans Klein zum Abschluss einer Darstellung der Minderheitenpolitik in Rumänien schrieb: „Darum scheint mir im Verhältnis zu Minderheiten gesetzliche Sicherheit, Wohlwollen im Umgang mit Andersartigen und positive Diskriminierung durch Schaffung von Freiräumen für die Wenigen unerlässlich. Und viel, viel Geduld.“ (Klein 2020, 63)

## Literaturverzeichnis

- Acker, H. (1990): Die deutschen Landwirtschaftsschulen in Siebenbürgen. Zur Geschichte der sächsischen Ackerbauschulen in Bistritz, Marienburg, Mediasch und Hermannstadt 1870-1945. Selbstverlag der Agronomia-Vereinigung Siebenbürgischer Ackerbauschulabsolventen in Deutschland.
- ADZ [=Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien] (2020a): Widerstand gegen Lehrverbot von Genderforschung.  
Online unter: <https://adz.ro/artikel/artikel/widerstand-gegen-lehrverbot-von-genderforschung> (Abrufdatum 05.08.2023)
- ADZ (2020b): VG kippt Verbot von Gender Studies. Online unter: <https://adz.ro/artikel/artikel/vg-kippt-verbot-von-gender-studies> (Abrufdatum 05.08.2023)
- ADZ (2020c): Bildungsgesetz: Massive Kritik an Änderung. Online unter: <https://adz.ro/artikel/artikel/bildungsgesetz-massive-kritik-an-aenderung> (Abrufdatum 05.08.2023)
- AustriaForum (2022): Rat der Werk tätigen deutscher Nationalität. Online unter: [https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Rat\\_der\\_Werk\\_tätigen\\_deutscher\\_Nationalität](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Rat_der_Werk_tätigen_deutscher_Nationalität) (Abrufdatum 05.08.2023)
- Baier, H., Bottesch, M., Nowak, D., Wiecken, A. & Ziegler, W. (2013): Geschichte und Tradition der deutschen Minderheit in Rumänien. Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. Mediasch: Central.
- Bănică, M. (2019): Bafta, Deval și Haramul. Studii despre cultura și religia romilor. București: Polirom.
- Binder, L. (1928): Geschichte. In: H. Brandsch (Hrsg.): Unser neuer Volksschullehrplan. Schäßburg: Verlag der Markusdruckerei, 90-96.
- Brandsch, H. (1928a) (Hrsg.): Unser neuer Volksschullehrplan. Schäßburg: Verlag der Markusdruckerei.
- Brandsch, H. (1928b): Zur Geschichte des neuen Lehrplanes. In: H. Brandsch (Hrsg.): Unser neuer Volksschullehrplan. Schäßburg: Verlag der Markusdruckerei, 9-17.
- Brandsch, H. (1928c): Die siebenbürgisch-sächsische Lehrerbildung. Schäßburg: Verlag der Markusdruckerei.
- Brandsch, H. (1934): Der neue Umbruch der Pädagogik (Schluß). In: Schule und Leben. Fachzeitschrift des Siebenbürgisch-Sächsischen Lehrerbundes 68 (4), 187-197.
- Brandsch, H. (1938): Die siebenbürgisch-deutsche Schule in ihrem Werden. Schäßburg: Buchdruckerei Friedr. J. Horttch.
- Bretz, H. (2023): Lehrerbildung in Siebenbürgen zwischen 1845 und 1975 am Beispiel von Bretz-Lehrern. In: B. W. Köber (Hrsg.): Freiheit und Verantwortung. Siebenbürgisch-Sächsischer Hauskalender, 69. Jg., Bonn-Hermannstadt: Schiller-Verlag, S. 174-184.
- Camera Deputaților (2022): Proiect de Lege pentru modificarea și completarea Legii nr.272/2004 privind protecția și promovarea drepturilor copilului. Online unter: [http://www.cdep.ro/pls/proiecte/upl\\_pck2015.proiect?cam=2&cidp=19747](http://www.cdep.ro/pls/proiecte/upl_pck2015.proiect?cam=2&cidp=19747) (Abrufdatum 05.08.2023)
- Cercel, C. (2021): Filogermanism fără Germani. România în căutarea europenității, București: editura polirom.
- Corbea-Hoișie, A. & Gräf, R. (Hrsg.) (2023). Limbă și Cultură Germană în România (1918-1933), București: editura polirom.
- Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) & Deutsche Botschaft Bukarest (2014): Die deutsche Minderheit in Rumänien. Geschichte und Gegenwart im vereinten Europa. Hermannstadt: Honterus.
- DFDR [=Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien] (2022): Schule. Online unter: <https://www.fdgr.ro/schule/> (Abrufdatum 05.08.2023).
- Dolmányos, I. (1966): Kritik der Lex Apponyi. In: P. Hanák & Z. Szász (Hrsg.): Die nationale Frage in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1900-1918. Budapest: Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, 233-304.

- Ernst, J. (1928): Rumänische Sprache. In: H. Brandsch (Hrsg.): Unser neuer Volksschullehrplan. Schäßburg: Verlag der Markusdruckerei, 54-64.
- Heinze, C. (2010): Autobiographie und zeitgeschichtliche Erfahrung. Über autobiographisches Schreiben und Erinnern in sozialkommunikativen Kontexten, In: *Geschichte und Gesellschaft* 36 (1), 93-128.
- Hermann, G. (2010): Perspektiven des deutschsprachigen Schulwesens in Rumänien aus der Sicht eines Praktikers. In: W. Ziegler & B. Josza (Hrsg.): *Zukunft und Perspektiven der Deutschen Minderheit in Rumänien*. Tagungsband. Hermannstadt: Honterus, 69-73.
- Dirim, I. & Mecheril, P. (2018): Heterogenität, Sprache(n), Bildung. *Die Schule der Migrationsgesellschaft*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Institutul Național de Statistică (INS) (2022): Comunicat de presă. Primele date provizorii pentru Recensământul Populației și Locuințelor, runda 2021. Online unter: [https://insse.ro/cms/sites/default/files/com\\_presa/com\\_pdf/cp-date-provizorii-rpl2021\\_0.pdf](https://insse.ro/cms/sites/default/files/com_presa/com_pdf/cp-date-provizorii-rpl2021_0.pdf) (Abrufdatum 05.08.2023).
- Iunesch, L. R. (2012): Erfolg und Misserfolg des Spracherwerbs an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache in Rumänien. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Iunesch, L. R. (2024): Zum Werden und Sein des deutschsprachigen Studienganges Grund und Vorschulpädagogik an der „Lucian Blaga“ Universität. In: L. R. Iunesch, R. Pfützner, T. Leonhard, E. Cioflec, A.-M. Moldovan & A. G. Ionescu (Hrsg.): *Tradition und Transition. Deutschsprachige Bildung in Rumänien*. Cluj-Napoca: Editura Mega, 5-13.
- Iunesch, L. R. & Pfützner, R. (2022). Ungleiche Verwandte. Ein explorativer Vergleich der aktuellen Ausbildungsstandards in der Primar- und Elementarbildung in Deutschland und dem deutschsprachigen Unterrichtswesen in Rumänien, in: *Zeitschrift für Grundschulforschung/ Journal for Primary Education Research*, Heft 2/2022, 291-305.
- Iunesch, L. R. & Pfützner, R. (2025): The German language in education in Romania, Regional dossiers series, Mercator European Research Centre on Multilingualism and Language Learning.
- Jikeli, E. (2024): Das deutschsprachige Schulwesen in Rumänien – Standards und Kompetenzen im Laufe der Zeit. In: L. R. Iunesch, R. Pfützner, T. Leonhard, E. Cioflec, A.-M. Moldovan & A. G. Ionescu (Hrsg.): *Tradition und Transition. Deutschsprachige Bildung in Rumänien*. Cluj-Napoca: Editura Mega, 18-27.
- Klein, H. (2020): Auf dem Wege. Überlegungen und Berichte zur Lage der deutschen Minderheit in Rumänien, Hermannstadt/Sibiu: Honterus.
- König, W. (2005a): Die Entwicklung des Schulwesens der Siebenbürger Sachsen zwischen 1867 und 1918. In: Ders.: *Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien*. Köln u. a.: Böhlau, 78-89.
- König, W. (2005b): Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen in der Zwischenkriegszeit. In: Ders.: *Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien*. Köln u. a.: Böhlau, 90-117.
- König, W. (2005c): Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die siebenbürgisch-sächsische Lehrerschaft. In: Ders.: *Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien*. Köln u. a.: Böhlau, 118-153.
- König, W. (2005d): Die Endphase des Coetus an siebenbürgisch-sächsischen Schulen 1920-1940). In: Ders.: *Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien*. Köln u. a.: Böhlau, 154-175.
- König, W. (2005e): Die gegenwärtigen Schulverhältnisse der Deutschen in Rumänien (1977). In: Ders.: *Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien*. Köln u. a.: Böhlau, 278-327.
- König, W. (2005f): Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen. In: Ders.: *Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien*. Köln, u. a.: Böhlau, 1-22.
- König, W. (Hrsg.) (1996): *Beiträge zur siebenbürgischen Schulgeschichte*. Köln u. a.: Böhlau.

- Mănescu, A. F. (2022): „Școală cât mai multă! Școală cât mai bună! Școală cât mai românească!“. In: *România literară* 32/2022. Online unter: <https://romanaliterara.com/2022/08/scoala-cat-mai-multa-scoala-cat-mai-buna-scoala-cat-mai-romaneasca/> (Abrufdatum 05.08.2023)
- Milata, P. (2019): Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu. Rumäniendeutsche in der Waffen-SS. Hermannstadt/Bonn: Schiller.
- Müller-Heinze, A. (2021): „Deutschboom“ trotz Lehrermangels. Die Schulen der deutschen Minderheit in Rumänien haben mehr Bewerber als sie unterrichten können. In: *Kulturkorrespondenz Östliches Europa* 1425, September/Oktober 2021, 30-33.
- Müller, F. (1867): Schulnachrichten. In: *Programm des Evangelischen Gymnasiums in Schäßburg und der damit verbundenen Lehranstalten zum Schlusse des Schuljahres 1866/7*. Hermannstadt: Buchdruckerei S. Filtsch, 81-96.
- Nussbächer, G. (1996). Die Schulreform des Honterus und die Ausstrahlung der Honterusschule im 19. Jahrhundert. In: W. König (Hrsg.): *Beiträge zur Siebenbürgischen Schulgeschichte*. Köln, 141-170.
- Pfützner, R. (2024): Zwischen Jena und Iași. Der Forschungsbedarf zur Geschichte des pädagogischen Ideentransfers zwischen Rumänien und Deutschland. In: L. R. Iunesch, R. Pfützner, T. Leonhard, E. Cioflec, A.-M. Moldovan & A. G. Ionescu (Hrsg.): *Tradition und Transition. Deutschsprachige Bildung in Rumänien*. Cluj-Napoca: Editura Mega, 67-76.
- Philippi, P. (2010): Eine Zukunftsstrategie der deutschen Minderheit – von grundlegender Bedeutung für das Fortbestehen unserer Gemeinschaft. In: W. Ziegler & B. Josza (Hrsg.): *Zukunft und Perspektiven der Deutschen Minderheit in Rumänien*. Tagungsband. Hermannstadt: Honterus, 25-41.
- Pintilescu, C., Părvu, C., Puschnig, U. & Părvu, R. (2017) (Hrsg.): *Tineret în Comunism. Jugend im Kommunismus*. Hermannstadt & Bonn: Schiller.
- Pop, I.-A./ Bolovan, I. (2020): *Geschichte Siebenbürgens*. Ludwigsburg: Pop.
- Porsche, R. (1928): Zum Rumänischen Sprachunterricht. In: *Schule und Leben*. Deutsche Lehrerzeitung für Großrumänien, 10 (3), 44-45.
- Roth, H. (2007): *Kleine Geschichte Siebenbürgens*. Köln u. a.: Böhlau.
- Roth, H. (1998): Autostereotype als Identifikationsmuster. Zum Selbstbild der Siebenbürger Sachsen. In: K. Gündisch, W. Höpken & M. Markel (Hrsg.): *Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region*. Köln u. a.: Böhlau, 179-190.
- Rudolf, G. (2023): „Deutsche Muttersprache und rumänische Vaterlandssprache“. Zur Sprachenpolitik an deutschen Schulen in Rumänien in den Jahren 1919 bis 1926 im Spiegel des Amtsblattes der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen. In: D. Sava & I. Lăzărescu (Hrsg.): *Deutsch als Regionalsprache und Kontaktsprache. Varietäten- und medienlinguistische Beiträge zum historischen und aktuellen Sprachgebrauch in Rumänien*. Berlin u. a.: Peter Lang, 213-236.
- Rudolf, G. (2024): Lernen an einer deutschsprachigen Schule in Siebenbürgen vor 50 Jahren. Zeitzeugenbericht über die Honterus-Schule in Kronstadt/Brașov in den Jahren 1970-1982. In: L. R. Iunesch, R. Pfützner, T. Leonhard, E. Cioflec, A.-M. Moldovan & A. G. Ionescu (Hrsg.): *Tradition und Transition. Deutschsprachige Bildung in Rumänien*. Cluj-Napoca: Editura Mega, 57-67.
- Schuller, U. M. (1963): *Der Coetus am Honterus-Gymnasium Kronstadt in Siebenbürgen, 1544-1941. Ein Beitrag zur Geschichte des Helfersystems, der Schülermitregierung und Schülermitverantwortung*. München: Messchendorfer.
- Seraphin, G.W. (1928): *Religion*. In: H. Brandsch (Hrsg.): *Unser neuer Volksschullehrplan*. Schäßburg: Verlag der Markusdruckerei, 18-32.
- Silviu Sarafolean: *Deportații în Bărağan 1951-1956*. Editura Mirton, Timișoara 2001
- Teutsch, J. (1867): Beiträge zur klimatologischen und statistischen Kenntniß der Stadt Schäßburg. In: *Programm des Evangelischen Gymnasiums in Schäßburg und der damit verbundenen Lehranstalten zum Schlusse des Schuljahres 1866/7*. Hermannstadt: Buchdruckerei S. Filtsch, 3-80.
- Timmermann, H. (1999): *Nationalismus und Nationalbewegung in Europa 1914 – 1945*. Berlin: Duncker und Humblot.

- Varga, A. E (1999): Hungarians in Transylvania between 1870 and 1995. Budapest: Teleki László Foundation.
- Weber, O. (2022): Abriss über die Entwicklung der Schrift und der Schule insbesondere der Schule der Siebenbürger Sachsen. München: Eigenverlag.
- Wien, U.A. (2017): Siebenbürgen – Pionierregion der Religionsfreiheit. Luther, Honterus und die Wirkungen der Reformation. Hermannstadt/Bonn: Schiller.
- Ziegler, W. (2010): Zukunftsperspektiven des Forums aus Sicht der derzeitigen deutschen Jugendarbeit. In: W. Ziegler & B. Josza (Hrsg.): Zukunft und Perspektiven der Deutschen Minderheit in Rumänien. Tagungsband. Hermannstadt: Honterus, 74-79.
- Zikeli, F. (1928): Deutsche Sprache. In: H. Brandsch (Hrsg.): Unser neuer Volksschullehrplan. Schäßburg: Verlag der Markusdruckerei, 33-49.
- Zoppelt, D., Iunesch, L. R., Hermann, A. & Tita, M. (2015): Deutschsprachiger Unterricht in Rumänien – eine Übersicht über die Wahrnehmung der Stärken, Probleme und Chancen, Hermannstadt/Bonn: Schiller.

## **Autor**

### **Pfütznér, Robert, Dr.**

Universitätslektor, Departement für Lehrer\*innenbildung und  
Forschungszentrum für Kulturerbe und Soziokulturelle Geschichte  
(Forschungsgruppe Interkultureller Dialog), „Lucian Blaga“  
Universität Sibiu/Hermannstadt, Rumänien.

*Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:* Pädagogik in Rumänien,  
sozialistische Pädagogik, solidarische Bildung.

*E-Mail:* robert.pfutzner@ulbsibiu.ro